

Predigt zur Eröffnung des Centrums Mission EineWelt 14.1.2007, Neuendettelsau

Matthäus 9,35-38

Und Jesus ging ringsum in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen.

Und als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.

Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter.

Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.

Liebe Gemeinde!

Hinter uns liegen die Feiertage des weihnachtlichen Festkreises. Die Geburt Jesu im Stall von Bethlehem steht am Anfang dieser Festzeit. Sie schließt mit der Feier des Epiphaniastages und dem Gedächtnis der Taufe Jesu im Jordan. Das durchgängige Motiv all dieser Feiertage ist die Menschwerdung Gottes. Gott nimmt unsere menschliche Natur an und begibt sich ganz hinein in unser Leben, in alle Freud und Leid, das unser Leben prägt. Er taucht förmlich ein in dieses irdische Leben, er selbst tauft sich hinein in unsere Existenz. In Jesus Christus verschmelzen Göttlichkeit und Menschlichkeit und das wird uns zum Evangelium, zur guten Botschaft: Gott ist gegenwärtig mitten unter uns, er ist da, wo immer wir leben, was immer uns bewegt, welche Fragen uns auch immer umtreiben. In Christus ist Gott uns nahe!

Die Inkarnation, die Einverleibung Gottes in alles Menschliche hinein, ist ein zentrales Motiv für das heutige Verständnis von Mission. Im vergangenen Jahr hat der Lutherische Weltbund zu diesem elementaren christlichen Thema eine Grundsatzschrift veröffentlicht. Sie heißt „Mission im Kontext“. Schon der Titel bringt es auf den Punkt: Mission ist christliche Verkündigung und christliches Engagement in konkrete Lebenskontexte hinein. Mission macht das Evangelium in Wort und Tat sichtbar, erkennbar, hörbar im konkreten Leben. In der Schrift des Lutherischen Weltbundes ist dies so formuliert: „Die Kirche folgt Christus auf dem Weg der Inkarnation nach und begibt sich so tief in die Kontexte hinein und identifiziert sich vollständig mit der Not der Opfer von Unrecht, Ausbeutung und Ausgrenzung.“ (S.35/36)

Vor mehr als 40 Jahren hatte auch der Lutherische Weltbund die Mission noch anders beschrieben, eher so, wie wir sie aus der Tradition kennen. 1963 in Helsinki hieß es da noch, Mission sei im engeren Sinne das Ziel, vom Unglauben zum Glauben zu bekehren. Das ist natürlich auch heute nicht überholt, aber in dieser Beschreibung von Mission schwang bei vielen immer ein Unwohlsein mit. Denn mit dieser Zielsetzung hat es dann auch Missionspraktiken gegeben, die wir heute ablehnen.

Ohne Frage hat die Missionsgeschichte auch ihre dunklen Seiten. Es wurde im Windschatten der Evangelisation ein bestimmtes Gesellschaftsverständnis christlicher Länder in den Süden der Welt gebracht. Die Kolonialisierung der Welt hatte manch ungute Wechselwirkung mit missionarischer Arbeit. Und heute ziehen Missionare aus Südkorea oder den USA in arme Länder und knüpfen humanitäre Hilfe an die Bedingung einer Taufe. Das ist Mission, die an der Lebenswirklichkeit der Menschen kein wirkliches Interesse hat. Es ist dies nicht die Mission, wie Gottes Menschwerdung sie begründet.

Der Predigttext aus dem Matthäusevangelium führt uns Christus vor Augen, wie er seine Mission verwirklicht. Jesus lehrt, predigt und heilt. Jesus geht zu den Menschen an die Orte,

wo deren Leben stattfindet, in die Städte, in die Dörfer, in die Synagogen. Jesus lässt sich tief anrühren davon, wie orientierungslos und verloren die Menschen sind. Es jammerte ihn, heißt es, und wir würden heute wohl sagen, es bewegte ihn, es trieb ihn um, es machte ihn betroffen, es ließ ihm keine Ruhe. In dieser kurzen Notiz scheint das auf, was Gottes Menschwerdung in Christus meint: Jesus spricht nicht von oben herab zu Menschen, fern ihrer Lebensfragen. Er steht mitten unter ihnen und nimmt Anteil an ihrem Leben. Dass viele Menschen damals – wie heute auch – orientierungslos sind, wird ihm zur eigenen Frage, zum existentiellen Anliegen seines Wirkens. In den Kapiteln zuvor wurde schon berichtet, wie Jesus heilte. Hier nun ist es noch einmal kurz und zusammenfassend gesagt. Jesus macht Leben heil und gibt dadurch Zeugnis für den lebensspendenden Gott. Jesus ist glaubwürdig im Handeln und Verkündigen, das ist seine Mission und dazu sendet er seine Jünger aus.

Das entscheidende Kriterium für Mission muss heute also die Glaubwürdigkeit sein. Nichts anderes meint die Rede von der „Mission im Kontext“. Mission war immer dann unglaubwürdig, wenn die vorgab, ewige Wahrheiten zu predigen, faktisch aber menschliche Traditionen zur Voraussetzung des Reiches Gottes machte. Mission war immer dann glaubwürdig, wenn der Verkündigung des Wortes Gottes die Sensibilität für den Lebenskontext der Menschen entsprach. In allen christlichen Traditionen gab es beide Spielarten. Die Jesuiten in Südamerika waren einerseits die Türöffner der spanischen und portugiesischen Ausbeutung des Kontinents, aber es gab unter ihnen auch echte Zeugen des Evangeliums, die sich mit ganzer Hingabe für die Ureinwohner eingesetzt haben. In unserer Missionsgeschichte haben wir gerade hier aus Neuendettelsau viele Prediger in die Welt gesandt, die glaubwürdig Zeugnis gaben und geben für Christus. Immer hatten und haben wir uns aber der Frage zu stellen, ob wir mit den Menschen aus unseren heutigen Partnerkirchen auf Augenhöhe sprechen, ob ihre Lebensbedingungen für uns Maßstab sind, ob ihre Freuden und Ängste uns bewegen und uns keine Ruhe lassen. Diese Frage muss uns umtreiben, wenn wir glaubwürdige Mission betreiben wollen.

Es ist deshalb hervorragend, dass wir in der bayerischen Landeskirche jetzt das neue Centrum Mission EineWelt haben. Hier ist es gelungen, aufgrund inhaltlicher Überzeugungen die organisatorischen Konsequenzen zu ziehen und zusammenzuführen, was zusammen gehört. Drei Einrichtungen haben bisher gute Arbeit in ihrem jeweiligen Gebiet gemacht: Der Kirchliche Entwicklungsdienst hat entwicklungspolitische Bildungsarbeit zum Thema gehabt und immer wieder daran erinnert, dass dem Skandal des Hungers in der Welt nicht mit Almosen begegnet werden kann. Es gibt strukturelle Ungerechtigkeit und strukturelle Gewalt, die Thema der Kirche sein müssen, im Einsatz für eine gerechtere Weltwirtschaft, im Einsatz für ethisch verantwortete Finanzanlagen, im Bemühen um Bildung in Fragen der weltweiten Entwicklung.

Auch der Lateinamerikabeauftragte hatte sich viel mit den sozialen Realitäten in Süd- und Mittelamerika zu befassen. Grundlage sind hier vor allem kirchliche Partnerschaften mit der Lutherischen Kirche von Brasilien und der Gemeinschaft lutherischer Kirchen in Zentralamerika. Diese per Vertrag geregelten Partnerschaften sind auf vielen Ebenen mit Leben gefüllt: durch Austausch von Pfarrerinnen und Pfarrern, durch Dekanats- und Gemeindepартnerschaften, durch gemeinsame Arbeit an drängenden politischen Fragen und Begegnungen bei allen nur denkbaren Anlässen.

Das ehemalige Missionswerk schließlich hatte seinen Arbeitsschwerpunkt in Afrika, sowie in Südostasien und dem pazifischen Raum. Hier war es zuständig für die aus der Neuendettelsauer und der Leipziger Mission hervorgegangenen Partnerschaften mit Papua-Neuguinea und Tansania. Dazu kam ein großes Netz an kirchlichen Beziehungen und Projektkooperationen in beiden Regionen.

Alle drei bisherigen Einrichtungen haben – nach heutigem Verständnis – missionarisch gearbeitet, sie haben auf ihre Art Zeugnis gegeben für das Evangelium in der Welt. Während man aber in den 70er- und 80er-Jahren die verschiedenen Schwerpunktsetzungen eher gegensätzlich verstand, sehen wir heute, dass dies verschiedene Aspekte der einen Mission Gottes sind. Wer die Gerechtigkeit Gottes predigt, muss sich auch für eine gerechte Welt einsetzen. Wer die Gemeinschaft Gottes mit den Menschen feiert, wird sich auch für die weltweite Gemeinschaft der Christen einsetzen. Und wer den Frieden Christi zuspricht, für den ist der Frieden der Welt ein drängendes Anliegen.

Mit Mission EineWelt haben wir nun die verschiedenen, aber doch zusammengehörigen Arbeitsfelder der Landeskirche zur Mission in einem Centrum. Das bringt viele Chancen mit sich, gegenseitige Information, engere Absprachen, effizientere Koordinierung, gemeinsame Ideen, gegenseitige kritische Reflexion. Das bringt auch die Chance, das Engagement der Landeskirche für die Christen in der südlichen Welt noch glaubwürdiger zu machen.

Der Name Mission EineWelt ist ein kluges Vexierbild des Begriffs Mission. Es steckt darin die „klassische“ Mission, die Evangelisation in der ganzen Welt. Es steckt darin die Mission Gottes, der ganzen Welt sein Heil und seinen Frieden zu schenken. Es steckt darin der Gedanke, dass auch wir eine Mission haben müssen, eine Überzeugung, ein klares Ziel, um mit unseren Partnern etwas zu erreichen. Es steckt darin die Einsicht, dass das Evangelium Gerechtigkeit für alle fordert, theologisch wie politisch. Eine Mission zu haben ist das Gegenteil von Gleichgültigkeit. Uns Christen kann die Eine Welt nicht gleichgültig sein. Wir haben die „Mission Eine Welt“.

Daraus ergeben sich viele konkrete Aufgaben für das neue Centrum, von denen ich nur einige nennen will, die mir besonders wichtig sind.

Unsere Partnerschaften werden immer wichtiger werden. Die Schwestern und Brüder in unseren Partnerkirchen, aus denen wir heute viele Vertreterinnen und Vertreter hier haben, gehören zu unserer kirchlichen Gemeinschaft. Ihre Anliegen, ihre Fragen, ihre Themen müssen für uns von gleicher Bedeutung sein, wie unsere eigenen Schwerpunkte. Dafür haben wir einen noch regelmäßigeren Austausch durch Konsultationen vorgesehen, dafür soll es weiterhin Begegnungen und Austausch geben, dafür müssen auch weiterhin Entwicklungsgelder zur Verfügung gestellt werden.

Wir brauchen für unsere „Mission EineWelt“ viele Menschen, die bereit sind, ihren Horizont zu erweitern und die Situation der Partner kennen zu lernen. Ich bitte deshalb unsere Pfarrerrinnen und Pfarrer, wieder verstärkt einen Dienst in Übersee in Betracht zu ziehen. Ein zeitweiser Wechsel in den Dienst einer Partnerkirche ist eine große persönliche Bereicherung und ein Erfahrungsschatz für unsere Kirche insgesamt. Auch die Gemeinden, Dekanate und Einrichtungen bitte ich, ihr Engagement für Partnerschaften weiterzuführen und zu verstärken. Wir brauchen „lebendige Briefe“, die uns in beiden Richtungen Zeugnis geben vom Glauben anderer Menschen. Ich bitte die Jugendlichen und die Junggebliebenen zu überlegen, ob nicht ein Freiwilligendienst in einer der Partnerkirchen eine sinnvolle Qualifizierung sein könnte. Es gibt viele interessante Projekte und von unserer Seite auch entsprechende Mittel für solche Dienste. Ausdrücklich möchte ich an dieser Stelle dazu der Bundesentwicklungsministerin, Frau Wieczorek-Zeul, für ihre Initiative danken. In ihrem Ministerium wurde dieser Tage gerade ein Förderprogramm für Freiwilligendienste aufgelegt, das 10.000 jungen Menschen Engagement im Ausland ermöglichen sollen. Ich begrüße das ausdrücklich und bitte die Verantwortlichen hier um enge Zusammenarbeit mit den erfahrenen kirchlichen Einrichtungen.

Letztlich ist unsere „Mission EineWelt“ eine geistliche Aufgabe. Wir leben alle unseren Glauben in unseren jeweiligen Traditionen. Unsere Lieder, unsere Kunst, unsere Art der Rede, unsere sozialen Traditionen zeigen, wie verschieden und wie mannigfaltig das eine Evangelium von Jesus Christus gelebt werden kann. Diese Vielfalt ist vielleicht der größte Reichtum, der unsere Eine Welt ausmacht. Deshalb muss unsere „Mission EineWelt“ auch heißen, dass wir uns gegenseitig von der Vielfalt des Glaubens anstecken lassen, dass wir einander teilhaben lassen, wie gefeiert, gebetet, gesungen, erzählt und auf das Wort Gottes gehört werden kann. Hier gibt es viele Schätze, auf die ich sehr gespannt bin.

In Christus ist Gott in unser menschliches Leben eingetaucht. Es ist der eine Christus, der in all der Vielfalt des Lebens präsent ist. Hier und überall das Evangelium mit Leben zu füllen, das ist Gottes Mission. In diesem Sinne wünsche ich dem neuen Centrum Mission EineWelt Gottes reichen Segen für seine Arbeit. Und wünsche uns allen, dass wir dies in unserem Leben spüren, dass Gott in ihm präsent ist, dass er bei uns ist und uns zu den anderen Menschen sendet mit seinem Evangelium.

Gott gebe, dass wir in der Vielfalt der Traditionen uns gegenseitig anstecken und Mut machen, Gottes Liebe zu bezeugen all denen, die brauchen. Amen.